



1974

ZÜRICH-LEIMBACH MARIA-HILF

Mit der Kirche Maria-Hilf in Zürich-Leimbach stellte der renommierte Architekt Walter Moser sein Können unter Beweis, hatte er doch auf engem, steil abfallendem Gelände an der vielbefahrenen Hauptstrasse eine grosse Kirche samt Pfarreizentrum und weiteren Gebäudeteilen zu erstellen. Ein kluges Konzept bewirkte, dass der Kirchenbau den hohen Erwartungen der Pfarrei gerecht wurde und auch heute noch die Fachwelt überzeugt.

GESCHICHTE

Die Leimbacher Katholiken konnten ab 1901 im benachbarten Wollishofen den Gottesdienst besuchen. Nachdem dort 1928 die Kirche St. Franziskus errichtet worden war, kaufte der Kirchenbauverein Wollishofen 1932 das Land für ein Gotteshaus im Zentrum von Leimbach. Es konnte allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg erstellt und 1950 eingeweiht werden. Da man dachte, mit dem Bau der kleinen Kirche seien alle Bedürfnisse befriedigt, verkaufte man 1951 den nicht benötigten Grund, durch dessen Erlös man die Bauschulden tilgen wollte.

Da die Pfarrei jedoch weiter wuchs und nach der Anerkennung der katholischen Kirche im Kanton Zürich Steuer-gelder für ein grösseres Gotteshaus samt Pfarreizentrum vorhanden waren, setzten ab 1966 Überlegungen ein, wie man in Leimbach mehr Raum für das Pfarreileben schaffen konnte. Der enge Grund war nicht zu vergrössern, weshalb man in Betracht zog, das zukünftige Pfarreizentrum im neu

entstehenden Ortsteil Mittelleimbach zu errichten. Dies hätte jedoch zur Folge gehabt, dass sich die katholische Kirche nicht mehr in der Mitte des Quartiers befunden hätte, sondern an der Peripherie. Da auch die Reformierten eine neue Kirche samt Gemeindezentrum pflanzen, versuchten die Vertreter der katholischen und der reformierten Kirche, einen gemeinsamen Baugrund mitten in Leimbach zu finden, um ein ökumenisches Zentrum zu erstellen. Der Umstand, dass ein genügend grosses Areal nicht zur Verfügung stand und das Projekt der Reformierten bereits weit fortgeschritten war, hatte zur Folge, dass dann doch zwei Gotteshäuser gebaut wurden, wenngleich unweit voneinander. Walter Moser konnte die katholische Kirchgemeinde mit seinem Projekt überzeugen. Nach seinen Plänen wurde Maria-Hilf in den Jahren 1972–1974 errichtet. Am 8. Dezember 1974, dem Hochfest Mariä Empfängnis, weihte Bischof Johannes Vonderach die Kirche feierlich ein.



ARCHITEKTUR & KUNST

Zwischen Wohnblöcken erhebt sich Maria-Hilf an der viel befahrenen Hauptstrasse gegenüber dem Bahnhof Leimbach. Walter Moser gestaltete das Gebäude so, dass der öffentliche Fussweg, der durch das Areal führt, auf einer Rampe neben und unter den Gebäudeteilen hindurch verläuft. Zuunterst sind Parkplätze für die Besucher eingerichtet; darüber befindet sich das Pfarreizentrum, über dem sich schliesslich die eigentliche Kirche erhebt. Geschützt vom Lärm der Strasse, gestaltete Walter Moser vor dem Eingang des Gotteshauses einen Innenhof, der den Besucher bereits vor dem Eintreten in die Kirche zur Ruhe kommen lässt. Um diesen Innenhof sind auch das Pfarrhaus und die Wohnung für den Sigristen gruppiert. Bekrönt wird das Ensemble vom Kirchturm, der ein vierstimmiges Geläut birgt und mit einem Turmkreuz abgeschlossen wird.

Die Baukörper mit ihren unterschiedlich gestalteten Volumen, den vielfältigen Fensteröffnungen sowie die Fassadengestaltung mit weissem Verputz für die unteren, profanen Gebäudeteile und mit den blauen Keramikplatten für den Sakralraum sowie für die Glockenstube des Kirchturms lassen erkennen, dass Walter Moser einst beim finnischen Architekten Alvar Aalto gearbeitet und durch ihn wesentliche Impulse für sein eigenes Schaffen erhalten hatte. Die blaue Keramik schafft zudem einen Kontrast zu den profanen Gebäudeteilen und unterstreicht die spirituelle Ausrichtung des gesamten Bauensembles.

Die Kirche besteht aus einem Hauptraum, der 350 Gläubigen Platz bietet, und einer Kapelle, in der die Werktags-gottesdienste stattfinden. Die Ausstattung der Kapelle wurde zu einem guten Teil aus dem Vorgängerbau übernommen. Die Kirche besitzt lediglich ein einzelnes Buntglasfenster, das auf der Bergseite angebracht ist, sodass das Gotteshaus bestmöglich vom Lärm der Strasse und der Sihltalbahn abgeschirmt wird. Das Fenster wurde vom Zürcher



Künstler Max Hellstern gestaltet und thematisiert in abstrakter Form den Weg des Menschen zum Göttlichen. Zwischen den Wänden und der Decke verläuft ein Fensterschacht, der das Tageslicht in die Kirche einfallen lässt. Die weiss verputzten Wände nehmen das Sonnenlicht auf und verändern je nach Tageszeit und Witterung die Stimmung im Gotteshaus. Durch den umlaufenden Fensterschacht scheint die Kirchendecke über dem Raum zu schweben. Sie besitzt über dem Altarbezirk ein quadratisches Oberlicht, das mit grossen, weissen Lamellen besetzt ist und den Altarraum zusätzlich erhellt. Altar, Ambo, Tabernakel, Taufbrunnen sowie die Mariennische wurden von Peter Travaglini geschaffen. Die liturgischen Elemente bestehen aus weissem Castione-Granit, Sipoholz und Aluminium; diese drei Materialien fügen sich in verschiedenen Variationen ineinander.

Um den Kirchenraum verläuft ein Umgang, der an einen klösterlichen Kreuzgang erinnert. An dessen Wänden ist ein Kreuzweg von Johann Jakob Zemp angebracht, der als Mosaikband aus ca. 63'000 Natursteinchen gestaltet ist und mit seiner Länge von 22,5 Metern das grösste Kunstwerk darstellt, das der Künstler je geschaffen hat. Es wurde 1982–1986 vor Ort gestaltet und vom Diözesanbischof Johannes Vonderach am 21. September 1986 eingeweiht. Den Abschluss des Kreuzwegs bildet seit einigen Jahren die Darstellung eines erhöhten Christus', ein Kunstwerk, das der Kirchgemeinde erst nach dem Tod von Johann Jakob Zemp übergeben wurde.

Die Orgel stammt aus der Werkstatt Th. Kuhn und wurde im Herbst 1975 geweiht. Ihr Pfeifenprospekt und das Orgelgehäuse greifen gekonnt die Formensprache des Kirchenraumes auf.